

Zusammenfassung der Studie

Arbeitssituation von Universitäts- und FachhochschulabsolventInnen

Harald Schomburg, Choni Flöther, Vera Wolf, Karolin Kolb, Helmut Guggenberger

INCHER-Kassel, Internationales Zentrum für Hochschulforschung Kassel
Kassel, 2010

Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung

Auf den folgenden Seiten werden Eckpunkte der Studie „Arbeitssituation von Universitäts- und FachhochschulabsolventInnen“ (ARUFA 2010) zusammengefasst. Die Studie wurde im Auftrag des Wissenschafts- und Forschungsministeriums vom Internationalen Zentrum für Hochschulforschung Kassel der Universität Kassel (INCHER-Kassel) unter Mitwirkung des Instituts für Soziologie der Universität Klagenfurt erstellt.

Der Befragungszeitraum der quantitativ orientierten AbsolventInnenstudie erstreckte sich von Dezember 2009 bis Februar 2010. Es handelte sich um eine Online-Befragung, bei der über 100.000 AbsolventInnen von 21 öffentlichen Universitäten und 15 Fachhochschulen zur Teilnahme eingeladen wurden. Mehr als 23.000 AbsolventInnen aus den Abschlussjahrgängen 2003/04 bis 2007/08 haben sich beteiligt, das entspricht einer Rücklaufquote von 23 Prozent.

1. Schneller Übergang in erste Erwerbstätigkeit und kurze Suchphase

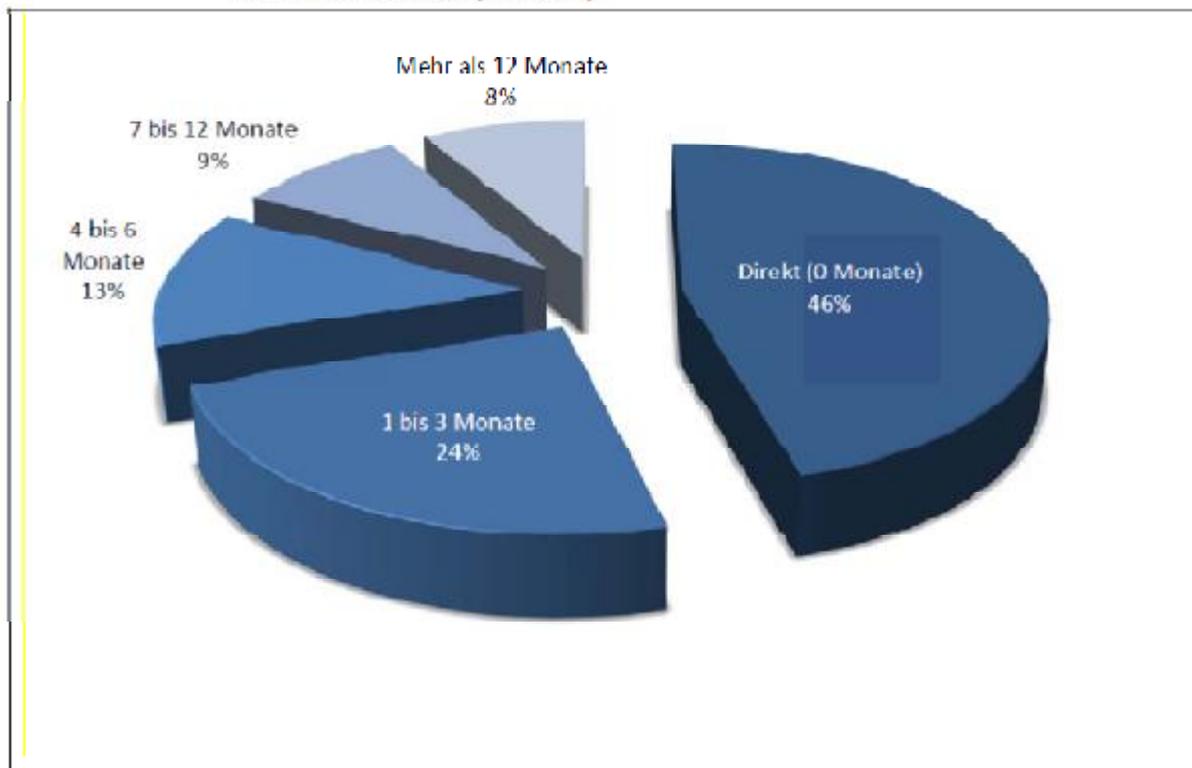
Der Übergang in eine Berufstätigkeit nach Studienabschluss gelingt den befragten AbsolventInnen österreichischer Hochschulen, die zwischen 2004 bis 2008 ein Studium abgeschlossen haben, sehr gut. Viele (46 Prozent) setzen eine Erwerbstätigkeit fort, die sie schon vor Studienabschluss hatten. Diejenigen AbsolventInnen, die eine Beschäftigung gesucht haben, berichten im Durchschnitt über eine kurze Suchphase von unter einem halben Jahr (80 Prozent suchten höchstens 6 Monate, 8 Prozent über ein Jahr). Nimmt man die Suchdauer als Indikator für die Arbeitsmarktsituation der AbsolventInnen, dann zeigt der Vergleich der Jahrganggruppen einen klaren Trend zur Verkürzung der Suchdauer für die AbsolventInnen von Universitäten; bei den AbsolventInnen von Fachhochschulen sind kürzere Suchdauern zeitstabil.

80 Prozent der AbsolventInnen haben regionale Präferenzen bei der Beschäftigungssuche ("Heimatregion" oder "Region meiner Partnerin/meines Partners"), in deren Vordergrund private Bindungen stehen. Dabei scheinen Beschäftigungschancen und berufliche Entwicklungsmöglichkeiten eine untergeordnete Rolle zu spielen.

Bei den Wegen der Beschäftigungssuche dominieren die Bewerbung auf ausgeschriebene Stellen (79 Prozent) und Blindbewerbung (67 Prozent). Soziale Beziehungen zu Bekannten, StudienkollegInnen sowie Eltern/Verwandte spielen insbesondere für AbsolventInnen von Kunstuniversitäten eine wichtige Rolle in der Suchphase. Praktika während des Studiums werden ebenfalls häufiger (22 Prozent) genannt.

Tatsächlich erhalten die meisten AbsolventInnen ihre erste Stelle durch Bewerbung auf ausgeschriebene Stellen (41 Prozent) und durch eigenständige Kontaktaufnahme zu Arbeit- bzw. AuftraggeberInnen (20 Prozent).

Abbildung 4.1 Dauer bis zur Aufnahme der ersten Beschäftigung nach dem letzten Studienabschluss (Prozent)



Bei der Stellenbesetzung legen die Arbeitgeber nach Auskunft der AbsolventInnen hauptsächlich Wert auf Persönlichkeit ("soft skills") und Studienrichtung; aber auch Bereitschaft zu (zeitlicher, geographischer) Flexibilität, Computer-Kenntnisse, fachliche Spezialisierung, praktische/berufliche Erfahrungen und Abschlussniveau werden häufig genannt.

2. Verbleib

Die ersten Monate nach Studienabschluss lassen sich als Übergangszeit charakterisieren. 6 Monate nach Studienabschluss sind fast 80 Prozent der AbsolventInnen in Erwerbstätigkeit (FH-AbsolventInnen 87 Prozent). Weitere Verbleibsformen (Mehrfachnennungen) sind Berufsausbildung (12 Prozent), weiteres Studium (18 Prozent), arbeitslos, aber eine Beschäftigung suchend (10 Prozent), Karenz, Familienarbeit (5 Prozent), sonstige Situationen (z.B. längere Reisen, Präsenz- oder Zivildienst) (11 Prozent).

Unterscheidet man die Erwerbstätigkeit danach, ob sie ausschließlich erfolgt (a) oder ob Erwerbstätigkeit in Verbindung mit beruflicher Ausbildung (b) oder einem Studium (c) erfolgt (Verbleibstypologie), sind 60 Prozent als regulär Erwerbstätige zu bezeichnen, die ausschließlich erwerbstätig sind (FH-AbsolventInnen 79 Prozent, UniversitätsabsolventInnen 57 Prozent). Ein Studium (einschl. Doktoratsstudium) wird in mehr als der Hälfte der Fälle mit Erwerbstätigkeit verbunden. Insgesamt 5 Prozent der AbsolventInnen waren in den ersten 6 Monaten nach Studienabschluss arbeitslos und suchten eine Beschäftigung. 2 Prozent waren in Karenzzeit oder widmeten sich der Familienarbeit (ohne Verbindung mit Erwerbstätigkeit).

3. Erste Beschäftigung

Beschäftigungen als Angestellte überwiegen (58 Prozent). 15 Prozent nennen selbstständige/freiberufliche Tätigkeiten (davon 5 Prozent als Freie/r Dienstnehmer/in, 4 Prozent Werkvertrag, Honorarnoten).

60 Prozent der erwerbstätigen AbsolventInnen sind in der ersten Beschäftigung unbefristet beschäftigt; 72 Prozent arbeiten Vollzeit und erzielen ein durchschnittliches monatliches Bruttoeinkommen von 2.100 Euro. FH-AbsolventInnen erzielen mit 2.466 Euro im Vergleich der Hochschultypen das höchste Einkommen (+18 Prozent gegenüber dem Durchschnitt).

4. Beschäftigungssituation 2009/2010

Zum Befragungszeitpunkt waren:

- 83 Prozent der Befragten erwerbstätig (darunter 71 Prozent regulär, d.h. nicht zu Ausbildungszwecken)
- 5 Prozent in einer beruflichen Ausbildung
- 4 Prozent nicht erwerbstätig und suchten Beschäftigung
- 20 Prozent in einem weiteren Studium (zumeist Doktorats- oder Masterstudium)
- 7 Prozent Kindererziehung oder sonstige Tätigkeiten
- 14 Prozent Selbstständige oder freiberufliche Beschäftigung

Relativ große Unterschiede im Verbleib bestehen zwischen den Hochschultypen. Bei den FH-AbsolventInnen dominiert noch deutlicher die reguläre Beschäftigung (81 Prozent; gegenüber 70 Prozent bei wiss. UniversitätsabsolventInnen), während fast die Hälfte (46 Prozent) der AbsolventInnen der Kunstuniversitäten als Selbstständige/FreiberuflerInnen erwerbstätig sind. Arbeitslosigkeit ist bei ihnen nur etwas höher (6 Prozent) als bei den AbsolventInnen der anderen Hochschultypen.

Berücksichtigt man die verschiedenen Kombinationen der Verbleibsformen, insbesondere die Verbindung von Ausbildung/Studium und Erwerbstätigkeit, dann lässt sich folgende Verbleibstypologie bilden, in der eine AbsolventIn genau einer Verbleibsform zugeordnet wurde:

- 68 Prozent regulär erwerbstätig (ohne zugleich in beruflicher Ausbildung oder Studium)
- 3 Prozent erwerbstätig im Rahmen einer beruflichen Ausbildung
- 12 Prozent erwerbstätig und in weiterem Studium
- 8 Prozent ausschließlich im Studium
- 3 Prozent auf Beschäftigungssuche, ohne erwerbstätig zu sein
- 3 Prozent Karenzzeit o.ä.
- 2 Prozent sonstige Tätigkeiten

Im Durchschnitt haben die AbsolventInnen eine wöchentliche Arbeitszeit von 36 Stunden und eine tatsächliche von 42 Stunden. Sehr groß sind die Unterschiede im Arbeitszeitvolumen von Männern und Frauen (68 Prozent der Frauen Vollzeit erwerbstätig gegenüber 86 Prozent der Männer). Zum Befragungszeitpunkt sind mehr als drei von vier AbsolventInnen (76 Prozent) unbefristet beschäftigt; von den FH-AbsolventInnen sogar 91 Prozent.

Die Vollzeitbeschäftigten verfügen im Durchschnitt über ein Bruttomonatseinkommen von 2.856 Euro. Das durchschnittliche Einkommen der AbsolventInnen von Kunstuniversitäten ist mit 1.797 Euro deutlich geringer, während die AbsolventInnen der medizinischen Universitäten mit 3.396 Euro ein vergleichsweise hohes Einkommen berichten. Erhebliche Unterschiede bestehen nach Fachrichtungen und Geschlecht (Frauen verdienen im Durchschnitt 22 Prozent weniger als Männer).

Es dominiert die Beschäftigung im Privatsektor (Wiss. Univ. 58 Prozent; FH-AbsolventInnen 77 Prozent). 30 Prozent der Befragten arbeiten im öffentlichen Bereich. Bei den AbsolventInnen der medizinischen Universitäten (77 Prozent) und der Kunstuniversitäten (51 Prozent) überwiegt der Anteil jener, die im öffentlichen Bereich beschäftigt sind.

5. Zusammenhang von Studium und Beruf

Die AbsolventInnen sind zumeist in Bereichen tätig, in denen sie ihre im Studium erworbenen Qualifikationen nutzen können. Nur 17 Prozent berichten eine geringe oder keine Qualifikationsverwendung. Eine exklusive Passung von Studienfach und beruflichen Aufgaben ist allerdings bei der Mehrzahl der AbsolventInnen nicht gegeben (40 Prozent antworten: "Meine Studienrichtung ist die einzig mögliche/beste, um meine beruflichen Aufgaben zu erfüllen."), außer bei AbsolventInnen der medizinischen Universitäten (95 Prozent) und auch häufig der Kunstuniversitäten (63 Prozent). 13 Prozent der AbsolventInnen berichten, dass es in ihrem beruflichen Aufgabenfeld gar nicht auf eine bestimmte Studienrichtung ankommt.

Sind die AbsolventInnen "niveauadäquat" (Niveau des Hochschulabschlusses im Bezug auf die berufliche Position) beschäftigt? (Frage: "Welches Abschlussniveau ist Ihrer Meinung nach für Ihre derzeitige Beschäftigung am besten geeignet?") 70 Prozent sind der Ansicht, dass ihr Hochschulabschlussniveau am besten geeignet sei, weitere 8 Prozent halten ein höheres Hochschulabschlussniveau für geeigneter. Demnach sind 78 Prozent der Ansicht, dass sie niveauadäquat (oder sogar unterqualifiziert) tätig sind. Moderate Überqualifikation ("ein geringeres Hochschulabschlussniveau ist geeigneter") berichten 9 Prozent der AbsolventInnen. 13 Prozent halten sich eindeutig für überqualifiziert ("Kein Hochschulabschluss erforderlich").

Insgesamt betrachtet sind die AbsolventInnen mit ihrer beruflichen Situation überwiegend zufrieden (10 Prozent unzufrieden). Die Unterschiede in der Berufszufriedenheit zwischen den Hochschultypen sind eher gering.

6. Kompetenzanforderungen

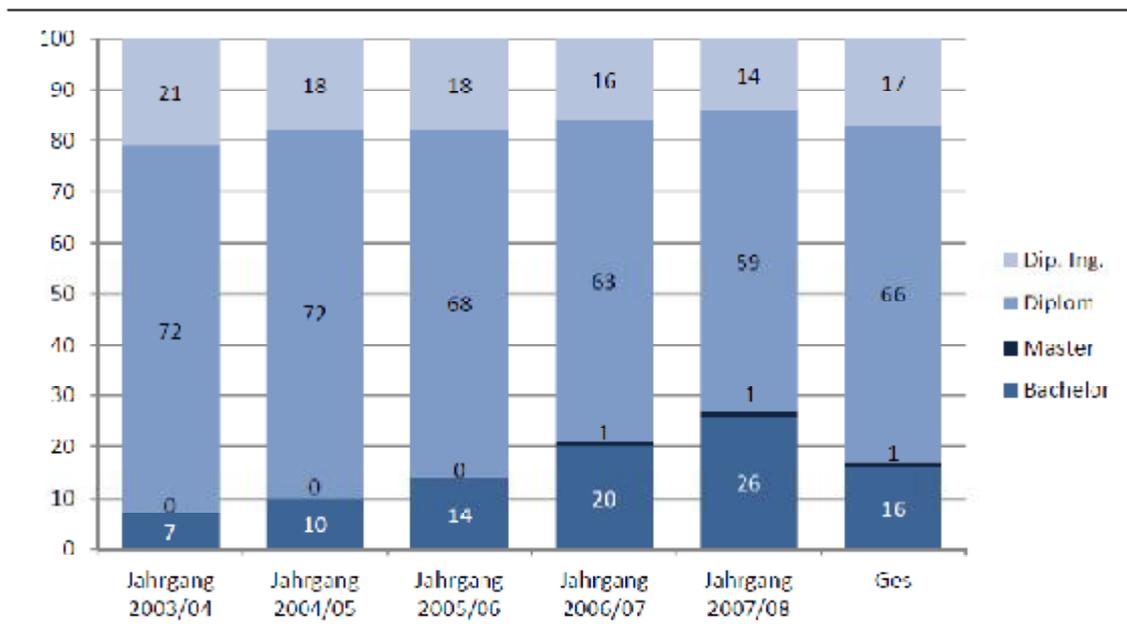
Die AbsolventInnen berichten über hohe Kompetenzanforderungen (Selbstbewertungen!) in fachlichen, sozialen und personalen Bereichen gleichermaßen. Mehr als 80 Prozent der AbsolventInnen berichten über hohe Anforderungen in den folgenden 6 Bereichen:

- Fähigkeit, mich selbst und meinen Arbeitsprozess effektiv zu organisieren
- Fähigkeit, effizient auf ein Ziel hin zu arbeiten
- Fähigkeit, mit anderen produktiv zusammenzuarbeiten
- Fähigkeit, unter Druck gut zu arbeiten
- Fähigkeit, mich auf veränderte Umstände einzustellen
- Beherrschung des eigenen Faches, der eigenen Disziplin

7. Zunehmende Vielfalt der Studienformen

Der Anteil der Bachelorabschlüsse hat sich in den letzten Jahren mehr als verdreifacht: Im Abschlussjahrgang 2003/04 haben nur 7 Prozent einen Bachelorabschluss erworben, 2007/08 bereits über ein Viertel der AbsolventInnen. Die Abschlüssen von Diplomstudien reduzieren sich von 72 Prozent auf 59 Prozent 2007/08.

Abbildung 2.1 RespondentInnen der ARUFA-AbsolventInnenbefragung 2010 nach Abschlussart und Jahr des ersten Studienabschlusses (in Prozent)



Quelle: INCHER-Kassel, ARUFA-AbsolventInnenbefragung 2010

Entsprechend den Entwicklungen im Studienangebot wird es noch einige Zeit eine Art Dualität von AbsolventInnen „traditioneller“ Studien und AbsolventInnen „neuer“, nach der dreistufigen Bologna-Architektur eingerichteter, Studien geben. Darüber hinaus wird eine Reihe an Kombinationen von Studium und Erwerbstätigkeit vorzufinden sein: unmittelbar aufeinander folgende Bachelor-, Master- und auch Doktoratsstudien; einander abwechselnde Phasen ausschließlicher Studien- beziehungsweise Erwerbstätigkeit; etliche Erscheinungsformen von „studierenden Erwerbstätigen“ oder „erwerbstätigen Studierenden“ etc.

8. Individuelle Studienvoraussetzungen

Die Hochschulzugangsvoraussetzungen der AbsolventInnen unterscheiden sich etwas nach dem Hochschultyp: während an den Universitäten AHS-Matura überwiegt (57 Prozent), ist es bei den FH-AbsolventInnen die BHS-Matura (49 Prozent). Studienberechtigungs- bzw. Berufsreifeprüfung war nur für einen geringen Anteil der Befragten die Hochschulzugangsvoraussetzung.

Vor dem Studium hatte ein Drittel der Befragten bereits eine Berufsausbildung abgeschlossen (FH-AbsolventInnen 51 Prozent; MedizinabsolventInnen 15 Prozent). Insgesamt haben 70 Prozent berufliche Erfahrungen vor dem Studium gesammelt (FH-AbsolventInnen 83 Prozent).

Es schließen mehr Frauen als Männer ein Hochschulstudium ab (außer FH). In den Befragungsdaten ist der Frauenanteil zusätzlich etwas erhöht, da Frauen sich in höherem Maße an der Befragung beteiligt haben. In den meisten Studienrichtungen und Ausbildungsgruppen dominieren die Frauen, mit Ausnahme der ingenieurwissenschaftlichen Studien (Technik/Ingenieurwissenschaften) sowie den sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studien.

Knapp ein Fünftel der AbsolventInnen lebt mit einem oder mehreren Kinder in einem gemeinsamen Haushalt.

9. Studienverlauf und Studienbewertung

Die Studiendauer betrug im Mittel 11,8 Semester mit einer Spannweite zwischen den Hochschultypen von 7,4 Semestern an FH bis zu 15 Semestern an medizinischen Universitäten. 'Traditionelle' Lehr- und Lernformen - Vorlesungen, Selbst-Studium und schriftliche Arbeiten - dominierten im Studium der befragten AbsolventInnen. An FH, Medizin- und Kunstuniversitäten spielten Praktika bzw. Praxisphasen und projekt- und problemorientiertes Lehren und Lernen eine größere Rolle, an Kunstuniversitäten kommt auch den Lehrenden als Hauptinformationsquelle eine hohe Bedeutung zu.

Bei der retrospektiven Beurteilung der Studienangebote und -bedingungen finden sich große Unterschiede in unterschiedlichen Bereichen. Aspekte, die zu den 'Basis'-Anforderungen von Hochschulen gezählt werden können (Zugang zu Lehrveranstaltungen, Organisation von Prüfungen, fachliche Qualität der Lehre, Erlernen wissenschaftlicher Arbeitsweisen, etc.) werden von der Mehrheit der AbsolventInnen positiv bewertet. Darüber hinausgehende Angebote schneiden hingegen weniger gut ab (Forschungsbezug und didaktische Qualität der Lehre, Erlernen von Fremdsprachen, Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit bzw. von Studium und Betreuungspflichten). Auch die Beratung und Betreuung während des Studiums wird mehrheitlich negativ beurteilt. Frauen bewerten letzteres noch etwas schlechter, als Männer.

Berufs- und Praxisorientierung wird nur von einem Drittel als gut bewertet, allerdings ist im Zeitverlauf eine Verbesserung zu sehen. Während 27 Prozent der AbsolventInnen im Jahrgang 2003/04 die Berufs- und Praxisorientierung des Studiums positiv sahen, waren es im Jahrgang 2007/08 37 Prozent.

Die Studienangebote und -bedingungen werden von FH-AbsolventInnen besser bewertet, als von Universitäts-AbsolventInnen. Bei letzteren fallen wiederum die unterdurchschnittlichen Bewertungen bei den medizinischen Universitäten auf. Bei der Bewertung der Ausstattung schneiden neben den Fachhochschulen auch die Kunstuniversitäten überdurchschnittlich ab, die medizinischen Universitäten hingegen wieder unterdurchschnittlich.

Die Zufriedenheit mit dem Studium ist insgesamt hoch. Lediglich vier Prozent geben an, dass sie nicht wieder studieren würden, wenn sie noch einmal die Wahl dazu hätten. Die AbsolventInnen der Kunstuniversitäten und FH sind in noch höherem Maße mit dem Studium zufrieden, Bachelor-AbsolventInnen (mit dem Bachelor als letztem Abschluss) sind hingegen etwas seltener zufrieden und geben auch häufiger an, dass sie nicht noch einmal denselben Studiengang wählen würden.

10. Praktika und berufliche Erfahrungen

Die Mehrheit der AbsolventInnen absolvierte während ihres Studiums Praktika (62 Prozent), teils Pflichtpraktika, teils freiwillige Praktika. Frauen absolvieren etwas häufiger Praktika als Männer. Die medizinischen Universitäten und FH fallen durch einen sehr hohen Anteil an AbsolventInnen mit Pflichtpraktika auf.

Ein Drittel der AbsolventInnen hatte bereits vor dem Studium eine berufliche Ausbildung abgeschlossen. Während des Studiums sammelte etwas mehr als die Hälfte (57 Prozent) fachnahe berufliche Erfahrungen, bei Männern liegt der Anteil etwas höher als bei Frauen. Nur ein Drittel der Befragten verfügte somit bis Studienende über keine beruflichen Erfahrungen, bei den Bachelor-AbsolventInnen ist dies häufiger der Fall.

11. Internationale Mobilität

Sieben Prozent der Befragten hatten ihre Studienberechtigung im Ausland erlangt (je ein Drittel aus Italien und Deutschland, die osteuropäischen Länder sind die dritte größere Herkunftsregion mit 16 Prozent). An den Kunstuniversitäten ist der Anteil der AbsolventInnen mit einer ausländischen Studienberechtigung am höchsten.

34 Prozent der AbsolventInnen berichten über Auslandsaufenthalte (Auslandstudien bzw. –semester, Praktika; im Durchschnitt 7,6 Monate) während ihres Studiums. 63 Prozent der AbsolventInnen wurden bei ihrem Auslandsaufenthalt finanziell gefördert, vor allem über EU-Mobilitätsprogramme wie ERASMUS. Vergleicht man die Jahrgänge, zeigen sich bei der Auslandsmobilität im Studium nur geringe Änderungen im Zeitverlauf. Auch im Geschlechtervergleich zeigen sich kaum Unterschiede.

Nach Studienabschluss in Österreich haben 8 Prozent der Befragten im Ausland studiert, 9 Prozent ein Auslandspraktikum absolviert und 14 Prozent waren - zumindest eine Zeitlang - im Ausland erwerbstätig.

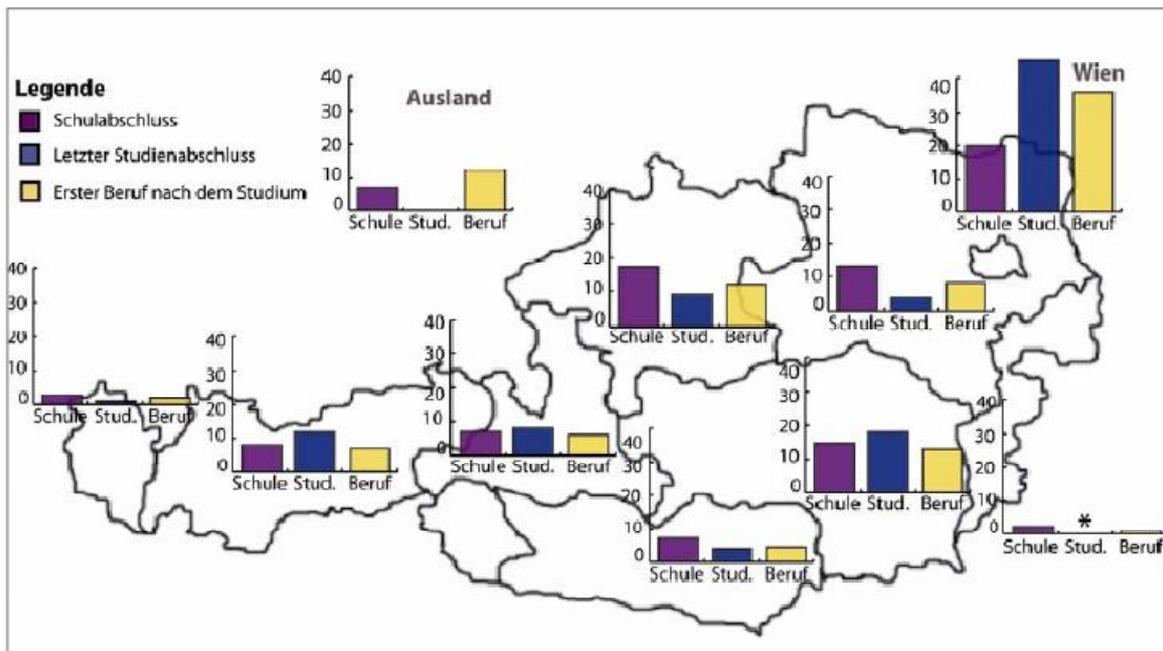
Ein Ziel des Bologna-Prozesses ist die Förderung studentischer internationaler Mobilität: 26 Prozent der Bachelor-AbsolventInnen haben einen Auslandsaufenthalt absolviert, während es bei den anderen AbsolventInnen über ein Drittel ist (Master: 39 Prozent; Diplom: 35 Prozent; Dip.Ing: 33 Prozent; Dok: 44 Prozent). Die internationale Mobilität *nach* dem Studienabschluss ist hingegen bei den 'neuen' Abschlüssen merklich höher: Anschließende Auslandsstudien und -Praktika werden von Bachelor- und Master-AbsolventInnen deutlich häufiger genannt als von Diplom-AbsolventInnen.

12. Regionale Mobilität

45 Prozent der befragten HochschulabsolventInnen wechselten zwischen Schulabschluss und Studienbeginn das Bundesland. Nach Studienabschluss wechselten 37 Prozent der AbsolventInnen zur Aufnahme ihrer ersten Beschäftigung das Bundesland. Die Konzentration auf Wien als Studienstandort (45% aller Studierenden studieren in Wien) nimmt zur Erwerbstätigkeit hin wieder etwas ab (36% nehmen ihre Erwerbstätigkeit in Wien auf).

Der Schwund, den einzelne Bundesländer zu Studienbeginn zu verzeichnen hatten (NÖ, OÖ, Vorarlberg, in geringerem Maße Kärnten), ging mit der Berufstätigkeit wieder zurück, wurde aber in keinem der genannten Bundesländer wieder vollständig ausgeglichen. Anders als zu Studienbeginn verblieben FH-AbsolventInnen zum Berufseinstieg seltener in der Region als UniversitätsabsolventInnen. In der Mehrzahl der Bundesländer (Kärnten, OÖ, NÖ, Stmk, Vorarlberg) wandern sie überproportional ab. Die breitere regionale Verteilung von Studienstandorten durch die FH kann zum Berufseinstieg also nicht gleichermaßen aufrechterhalten werden wie zum Studium. Dies ist aber auch in Zusammenhang mit der hohen Bedeutung von Agglomerationsräumen als regionaler Arbeitsmarkt für AkademikerInnen zu sehen.

Abbildung 6.2 Herkunfts-, Studien- und Verbleibsregion der AbsolventInnen nach Bundesland (in Prozent)



Frage A1: "Wo haben Sie Ihre Studienberechtigung erworben?", Frage B2: "Bitte wählen Sie Ihre Hochschule aus." (Erstes Studium/Letztes Studium), Frage E16: "Wo waren Sie nach dem Studienabschluss berufstätig (erste Beschäftigung/derzeitige Beschäftigung)?"

* Keine Angabe, da die AbsolventInnen der FH Burgenland nicht befragt wurden.

Quelle: INCHER-Kassel, ARUFA-AbsolventInnen-Befragung 2009/2010

13. Beschäftigungssituation der Bachelor-AbsolventInnen

Rund 16% der Befragten haben einen Bachelorabschluss. Was unterstützt, und was behindert Beschäftigungsfähigkeit, zumal nach dem ersten Zyklus (Bachelor-Niveau)? BachelorabsolventInnen geben häufiger Übertrittsprobleme an (4 von 10 mit über 12 Monaten Jobsuche).

Beim Bruttoeinkommen in der ersten Beschäftigung liegen BachelorabsolventInnen unter dem arithmetischen Mittel genauso wie die nicht-technischen DiplomabsolventInnen. Vergleicht man nur Vollzeiteinkommen, liegen sie ebenfalls niedriger (Anm. eventuell auch Alterseffekt). Sie sind etwas häufiger befristet beschäftigt. Weiters sind sie etwas skeptischer bezüglich der Eignung ihres Abschlussniveaus als AbsolventInnen traditioneller Studien (überproportional viele sagen, dass für ihre derzeitige Erwerbstätigkeit entweder ein höherer Abschluss besser geeignet wäre oder auch kein Hochschulabschluss erforderlich wäre).

Vor allem im Vergleich zu Diplom-Ingenieur-Studien werden die Bachelorstudien von ihren AbsolventInnen etwas weniger anspruchsvoll, mit etwas geringerem fachlichen Ansehen, etwas weniger breit angelegt und mehr reglementiert gesehen. Im Vergleich zu Diplomstudien werden sie aber als stärker berufs- und praxisorientiert gesehen.

Hinsichtlich Zufriedenheit mit Studium und Beruf zeigen sich weniger Unterschiede zwischen Abschlussarten als zwischen Abschlussinstitutionen (wiss., med., künstl. Universitäten sowie FH) und Fachrichtungen.